gender*-special

M&F

und alle, die wir kennen

Menschen in Männer und Frauen aufzuteilen, ist so sinnvoll und spannend, wie zu sagen, Musik kann nur E oder U sein. Entweder krachig oder schön, Surfpop oder Mathcore, nie beides, nicht noch viel mehr und schon gar nicht keines davon. Die Wahrheit ist, dass es so viele Identitäten gibt wie Genres, und dass fast nirgends Geschlechterrollen so spielerisch über Bord gehen wie in der Musik. Jungs schreiben Liebeslieder für Jungs, Mädchen growlen und hinter dem Frontmann einer dicken Rockband steckt in Wirklichkeit eine Frau. Alles erreicht also, alles wunderbar egal, was zählt, ist nur noch die Musik? Nicht ganz. Bis niemand niemanden mehr diskriminiert, haben wir noch einen ziemlichen Weg vor uns. Das hier ist für die, die vorgehen.

TEXT: BRITTA HELM | ILLUSTRATIONEN: TOBIAS BRUNS

Das große Missverständnis ist ja, dass es keine Rolle spielt, wem da was hinter der Gitarre hängt. Gut, in über 20 Jahren VISIONS war nur eine Handvoll Frauen zwischen unzähligen Männern auf dem Titel. Im Soundcheck entscheidet eine Checkerin neben sieben Checkern über die Platte des Monats und die, die es nicht werden. In unserer fünfköpfigen Redaktion gibt bisher nur ein Mann zu, mal mit einem Mann geknutscht zu haben, das war aber aus lauter Freude über die tolle Nacht mit einer Frau, zählt also nicht richtig. Die Festivals machen ihre Kassen mit weißen Heteromännern als Headliner erst leer und dann umso voller. Das Booking, die Plattenfirmen, die Medien: alle nicht so wahnsinnig bunt aufgestellt. Gerade eben wurde in einem der kleinen Plattenläden, die wir retten müssen, wieder ein Mädchen gefragt, ob die rare grünmarmorierte Seven-Inch mit dem obskuren Cover eines obskuren Songs ein Geschenk für den Freund sein soll. Und mit „baby" ist in Songs so selten ein echter Säugling gemeint wie ein haariger Kerl.

Aber deshalb gleich von Problemen reden? Es verbietet doch niemand den Mädels, sich mit den Ellbogen voran ins nächste Circle Pit zu werfen! Ist doch okay, wenn der Typ von Against Me! sich jetzt für eine Frau hält! Steve Brooks von Torche ist ja nun nicht persönlich gemeint, wenn wir überhöhte Ticketpreise, sinnlose Special Editions oder hässliche Artworks „gay" finden! Bei Casper standen echt nur kreischende Mädels in der ersten Reihe! Und nur ein paar Seiten weiter vorne steht doch schon wieder was über die Band mit der dicken lesbischen Sängerin! Wenn die alternative Musikszene mal nicht der toleranteste, freieste Ort der Welt ist, was denn bitte dann?!

„Ich wollte mir das Hirn wegschießen"

Wir können aufhören mit dem Quatsch. Natürlich spielt Gender eine Rolle. Manchmal sogar eine so große, dass man mit niemandem darüber reden kann. „Ich hatte einfach schreckliche Angst", sagt Mina Caputo. „Ich hatte solche Angst, meine Freunde und meine Familie und meine Fans zu enttäuschen. Ich war Keith Caputo, Frontmann einer riesigen Rockband, aber innerlich, also gefühlsmäßig, intellektuell und seelisch, war ich immer eine Frau. Und ich wusste nicht, wie ich das den Leuten erklären sollte. Das ist nicht leicht zu verstehen für jemanden, der sich seiner Identität sicher ist. Es ist schwierig. Es ist ein Kampf. Weil die Welt erwartet, dass man so ist wie alle anderen, und wenn man das nicht ist, wird man fertiggemacht. Ich hatte Angst davor, was passieren könnte. So wie man in einer unglücklichen Beziehung mit jemandem bleibt, der einen betrügt, weil man sich nicht traut, zu gehen. Ich habe eine unglückliche Beziehung mit mir selbst geführt. Viel zu lange. Ich habe gelogen und vorgegeben, jemand zu sein, der ich nie war, und das tut mir sehr leid. Ich hatte Angst. Ich hatte so viel Angst, dass ich mir irgendwann nur noch eine Pistole an den Kopf setzen und mir das Hirn wegschießen wollte."

Sie hat es nicht getan. Aber als Mina Caputo noch Keith Caputo war, Sänger von Life Of Agony, die Anfang der 90er ausgerechnet mit dem düsteren Selbstmord-Album *River Runs Red* die ersten großen Schritte in den harten, metallischen Rock machten, wusste sie nicht, was sie sonst tun sollte. „Hinter verschlossenen Türen habe ich als Frau gelebt, und wenn es zur Arbeit ging, war ich wieder Mann. Du hast damals wahrscheinlich noch mit deinen Puppen gespielt, aber ich war schon auf dem Cover von VISIONS. Ich bin vor 150.000 Leuten aufgetreten. Und ich habe dabei die schlimmsten Qualen erlitten. Ich wollte stolz darauf sein, wer ich bin. Aber ich konnte nicht."

„Weniger Sexismus wäre schön"

Gender ist nicht dasselbe wie transgender*, und transgender nicht nur, wer sprichwörtlich „im falschen Körper" steckt. Transgender kann alles sein, was die möglichen Grenzen von Geschlecht aufhebt, verwischt, übersteigt, umbaut oder einfach ignoriert. Die Riot Grrrls. Steel Panther. Die Glatze von Sinead O'Connor und der Kajal von Pete Wentz. Kiss, Turbonegro, David Bowie, Iggy Pop, Kim Gordon, der gesamte Postrock, irgendeine Schlagzeugerin, Labels wie Mr. Lady oder Flittchen Records, das Ankleidezimmer von Kanye West. Oft werden Geschlecht und Sexualität (also wer man ist und was die sind, auf die man üblicherweise steht) getrennt betrachtet, was aber nicht immer weit genug führt (weil man die, auf die man steht, dafür ja auch erst mal geschlechtlich sortieren muss) und außerdem eine Million Faktoren von religiöser, ethnischer und Klassenherkunft über körperliche Stärke, Behinderungen, Schönheit oder Hässlichkeit bis zum aktuellen Alter außen vor lässt.

Halten wir es also mit der progressiven amerikanischen Autorin Kate Bornstein und schließen wir ins Gespräch über Gender jedes

*Ein wort zur sprache

So viele Wörter? Das können wir erklären:

Gender bezeichnet meist auch im Deutschen das sozial, kulturell und gesellschaftlich geprägte Geschlecht, um es vom biologischen Geschlecht (Englisch: „**sex**") abzuheben. Drittens gibt es dann noch die **Sexualität** (für Oldschooler auch „sexuelle Orientierung"), also die Frage, zu welchem Geschlecht man sich (wenn überhaupt) hingezogen fühlt. Schlaue Leute haben aber längst auch das biologische Geschlecht dekonstruiert und das gesellschaftliche währenddessen um viele Faktoren erweitert, die so gar nichts mehr mit Zwischen-den-Beinen-Zeug zu tun haben. Auch ein Grund übrigens, warum wir diesmal nicht im Detail über den Penis von Mina Caputo sprechen.

Wer **transgender** oder transsexuell ist, hat traditionell bei der Geburt anhand des Blicks auf äußere Merkmale das falsche der beiden Geschlechter fürs Leben zugewiesen bekommen und gehört innerlich eigentlich zum anderen. Unsere Definition greift wie im Artikel beschrieben weiter und schließt neben **Intersexuellen** (also Menschen, die bei der Geburt nicht eindeutig einsortiert werden konnten) auch alle anderen ein, die nicht hundertprozentig in eine von zwei Kategorien passen, die sowieso noch niemand zufriedenstellend definiert hat.

In den USA gibt es für Menschen, die sich weder „sie" noch „er" nennen lassen wollen, inzwischen ein paar genderneutrale Pronomen wie „ze" zur Auswahl. Rae Spoon mag lieber „they" und hat für unseren Artikel die deutsche Version „**xier**" abgenickt, die von Anna Heger stammt, aber lange noch nicht etabliert ist. Im Gegensatz übrigens zu Schweden, wo im Frühjahr das erste Kinderbuch in geschlechtsneutraler Sprache erschienen ist und dafür gesorgt hat, dass das neue Pronomen „hen" in die Nationalenzyklopädie aufgenommen wurde.

Gut für den Hinterkopf: Ein **Coming-out** ist, anders als wir das in Sitcoms gelernt haben, nicht immer das eine große Treffen im Lieblingscafé, bei dem jemand der Welt feierlich sein Schwul-, Lesbisch oder sonstiges Queersein offenbart, sondern besteht in den meisten Fällen aus einer ganzen Reihe solcher und ganz anderer Situationen (weil ja etwa Oma und die Arbeitskollegen auch so selten gemeinsam im Lieblingscafé abhängen) und geschieht außerdem nicht immer selbst; manchmal werden Menschen auch unfreiwillig von anderen geoutet.

LGBT steht für „Lesbian Gay Bisexual Trans" und zeigt zwar, dass sich im Kampf für die gute Sache Geschlechts- und Sexualitätsunterprivilegierte die Hände reichen, reichte aber schon ungefähr fünf Sekunden nach Erdenkung nicht mehr aus und wird seitdem je nach Bedarf

Gespräch über Privilegien und die, denen sie fehlen, ein. „Ich habe es in der westlichen Kultur um einiges leichter als zum Beispiel in Afghanistan. Da würde ich keine fünf Minuten überstehen“, sagt etwa Antony Hegarty von Antony And The Johnsons. „Und auch hier habe ich, obwohl ich mich als transgender identifiziere, allein dadurch, dass ich in einem männlichen Körper durch die Gegend laufe, sicher mehr Möglichkeiten als meine Schwester.“ Es geht also um weit mehr als Penisse und Brüste und ob man sie amputieren, vergrößern oder anfassen will. „Ich glaube, es würde allen Menschen gut tun, darüber nachzudenken, wie repressiv es sein kann, alles in Geschlechter einzuordnen“, sagt Rae Spoon. „Ob trans oder nicht, ich finde es merkwürdig, wenn erwartet wird, dass sich Leute aufgrund ihres Geschlechts auf bestimmte Weise verhalten sollen. Es wäre schön, weniger Sexismus und eine ganze Reihe verschiedener Gender-Identitäten zu haben, damit sich alle ein bisschen entspannen und einfach das machen können, was sie wollen.“

Rae Spoon schafft das für sich schon ziemlich gut. Xier* wuchs in Kanada als Mädchen auf, kam durch den Kirchenchor zur Musik und durch die Wut auf die Kirche zu Nirvana und Bob Dylan. Mit 19 outete* xier sich als Mann und veröffentlichte die EP *Honking At Minivans*. Seit einigen Monaten lebt xier nun offen als geschlechtsneutral. „Das war noch mal ein großer Schritt, nachdem es mir zehn Jahre lang darum ging, die Leute davon zu überzeugen, mich ‚er‘ zu nennen. Aber seitdem lebe ich entspannter.“

„Auf der Bühne fühle ich mich sehr frei“

Während es von den ohnehin Privilegierten noch die Mittelmäßigsten zu Plattenverträgen und Radioairplay bringen, gilt auch in der Musik die Regel, dass Minderheiten und (noch so große) Randgruppen immer mindestens doppelt so gut sein müssen, um irgendetwas zu erreichen. Das ist nicht gerecht – gerecht wären tausend LGBT*-Nickelbacks an den Spitzen aller Charts – stellt aber immerhin einigermaßen sicher, dass die sichtbaren Frauen, Lesben, Schwulen, Bi- und Transleute überdurchschnittlich oft super sind.

Zum Beispiel: Punch. Die Hardcore-Band aus San Franscisco sorgt in der Szene für mehr Begeisterung als alle Waver zusammen und ist dabei noch um einiges tougher, ohne mit den Stumpfen zu bollern. Am Geschrei jedenfalls: Meghan O’Neil, Krankenschwester, Feministin, Atheistin und Veganerin („Das hat alles mit Respekt zu tun“), die sich dabei auch wunderbar entspannen kann: „Auf der Bühne fühle ich mich vor allem sehr frei. Ich kann ein bisschen abspacken und muss meine Gefühle nicht in Zaum halten. Und ich hoffe, dass sich das auch auf unser Publikum überträgt und unsere Konzerte Räume bieten, die frei von verletzenden Äußerungen sind. Wenn jemand etwas Sexistisches, Homophobes oder Rassistisches sagt, gibt es von mir auf jeden Fall eine Ansage.“ Und im besten Fall hilft die wiederum, das nächste tolle Kid an die Szene zu fesseln.

„Ich habe mit 12 oder 13 angefangen, Punk zu hören, und fand es immer spannend, wie darin das Leben am Rande der Gesellschaft gefeiert wurde“, erzählt Brian Cook. Der Bassist der Russian Circles wuchs als Spross einer baptistischen Soldatenfamilie auf Hawaii auf und outete sich bei den meisten seiner Freunde mit 19 als schwul. Im Hardcore fand er schon vorher Verbündete. „In meinem Außenseitertum habe ich Trost in Alben von den Dead Kennedys und Minor Threat gefunden. Als ich dann immer mehr Hardcore gehört habe, hat mir das noch mehr Bestätigung für mein Queer*-Sein gegeben. Ich weiß noch, wie ich 16 war und auf ein Konzert einer Hardcore-Band namens Undertow gegangen bin, die hier in Washington in einem Jugendzentrum gespielt hat. Vor ihrem Auftritt haben ein paar Kids ein paar andere wegen ihrer Klamotten schikaniert. Sie haben sie Schwuchteln genannt. Die Kids waren nicht mal schwul, aber es war ein merkwürdig aggressives, ziemlich beschissenes Szenario. Die Band hat davon Wind bekommen und als sie auf die Bühne gingen, hatten sie sich mit schwarzem Edding Wörter wie ‚Schwuchtel‘, ‚Homo‘ und ‚Queer‘ auf die Arme geschrieben. Der Sänger hat dann einen Vortrag darüber gehalten, dass Homophobiker auf ihren Shows nicht willkommen seien und dass ihr erster Song von Schwulenrechten handele. Das war ziemlich empowering*.“

„Wir mussten immer beweisen, dass wir unser Handwerkszeug können“

Es kommt gar nicht aufs Genre an. Zwar schreiben sich Punk und Hardcore stärker als andere die Befreiung von sämtlichen Unterdrückungsmechanismen auf die Hände, das heißt aber noch lange nicht, dass alles gleich oder gerecht wäre. „Ich nehme die deutsche Punk- und Hardcoreszene leider als fast reine Männerdomäne wahr“, sagt Hauke Röh von Frau Potz. „Inzwischen haben wir als Band eine Tourneeleitung. Allein, dass sie weiblich ist, ist anscheinend schon eine riesige Ausnahme. Wie oft ich da schon Sprüche wie ‚Keine Ollen beim Rollen‘ oder ‚Wie? Die hat wirklich was mit der Band zu tun?‘ gehört habe, zeigt, glaube ich, ganz gut, dass eine Frau, die zu einer Band gehört, eine absolute Seltenheit ist.“

Andererseits finden sich Verbündete längst in sämtlichen Musikrichtungen. Schon Kurt Cobain lud Sexismus und Homophobie ausdrücklich von den Nirvana-Konzerten aus. Rise Against schrieben für ihr letztes Album den Song *Make It Stop* über die Suizidserie schwuler amerikanischer Jugendlicher, um mit sämtlichen Zweifeln über ihre Haltung aufzuräumen. Dass queere Fans sich ihrer Unterstützung nicht sicher waren, hatte die Band erschreckt. Fun, die mit *We Are Young* gerade alles und jeden abräumen, kooperieren außerdem mit dem LGBT-Label Revel & Riot (für das sonst unter anderem die Tegan-And-Sara-Posse modelt), und ihr Frontmann Nate Ruess erklärt in jedem Interview aufs Neue, dass er selbst zwar nicht schwul ist, sich aber gerne umso engagierter für Schwulenrechte einsetzt. Los Campesinos! haben den Feminismus schon vor Jahren zum letzten aufregenden Kampf erklärt und die Riot Grrrls zu ihren Heldinnen. Frittenbude brachen vor ein paar Jahren einen Festivalauftritt ab, weil ihnen das Publikum zu sexistisch war. Von Anti-Flag stammt der beste Songtitel zum Thema: *Feminism Is For Everybody (With A Beating Heart And A Functioning Brain)*. Und Lady Gaga ist sowieso die Mutter aller Monster.

Das Schöne daran ist: Um Ally* zu sein, muss man selbst gar nichts Bestimmtes sein. Dabeisein ist alles. Es nicht egal zu finden, dass Brian Cooks Ehe drei Wochen nach der Trauung wieder aufgehoben wurde, weil es sich der Staat Oregon anders überlegt hatte. Dass in Rae Spoons Pass immer ein Geschlecht stehen muss und es immer das falsche ist. Dass Candelilla aus München immer erst als Frauen und dann als Band wahrgenommen werden. „Wenn wir etwas experimentell meinen, wird das als dilettantisch wahrgenommen. Bei Männern wäre es avantgardistisch. Wir mussten lange Zeit

gerne um endlos viele Buchstaben erweitert. Üblich sind zum Beispiel das Q für „Questioning“, das A für „Ally“, das I für „Intersexuell“ und so weiter.

Queer meinte ähnlich wie „gay“ mal was ganz Anderes, ist aber inzwischen eine angeeignete Sammelbezeichnung für Menschen, die nicht heterosexuell sind, sich keinem der zwei offiziellen Geschlechter zugehörig fühlen oder sich einfach an keins anpassen. Eine Art Sammelbezeichnung fürs endlos zu erweiternde LGBT, die sich vor allem auch für einzelne Personen, Handlungen und Einstellungen verwenden lässt.

Warum bloß haben wir kein Wort für **empowering**? Mit ganz wenig Englisch selbst zu erschließen: Was einen stark und einem Mut macht.

Ally ist ein gutes Modewort für Verbündete.

Ein **Safe Space** kann erst einmal jeder physische oder virtuelle Raum sein, in dem man sich sicher fühlt. Weil das aber nicht immer einfach so passiert, stellen zum Beispiel Partys oder Konzerte Regeln gegen diskriminierende Worte und Taten auf und machen deutlich, an wen man sich im Notfall wenden kann, um etwa Idioten rausschmeißen zu lassen und in Ruhe weiterzufeiern.

Polyamory ist noch mal ein ganz anderes Fass, das aber gerade in linken und Queer-Kreisen gerne aufgemacht wird. Es geht darum, (Liebes-)Beziehungen zu mehr als einem Menschen auf einmal zu haben.

Nicht alle, die **Drag** tragen, sich also in die Kleidung des Geschlechts werfen, in das sie nicht eingeteilt werden, sind deshalb automatisch transgender. Manchmal macht es auch einfach nur Spaß.

Der Unterstrich in Wörtern wie „Teilnehmer_innen“ ist die Erweiterung des Binnen-I, das zum Beispiel die Grünen (und unser Autor Mathias Wittmann) gerne benutzen, weil bei „Teilnehmern“ Frauen noch so sehr mitgemeint sein können und die meisten trotzdem erst mal einen Haufen Jungs vor Augen hat. Und weil nicht alle nur Frauen oder Jungs sind, kommt der Unterstrich ins Spiel, für die, die sich dazwischen oder ganz woanders tummeln. (Vor allem an Unis hilft man sich und den „Studierenden“ alternativ auch gerne mit der Partizipalform.)

People Of Color ist der selbstgewählte Sammelbegriff für Menschen, die nicht **Weiß** sind (was sich groß geschrieben wiederum zur Hautfarbe ungefähr so verhält wie das Gender zum Sex).

Heteronormativ beschreibt, wie der komplizierte Name schon ganz gut sagt, eine Weltsicht, in der Heterosexualität (und je nach Definition auch alles andere Nicht-Queere) die Norm ist. Comics ohne einen einzigen schwulen Superhelden etwa – oder wenn es in Liebesliedern von Jungs automatisch um Mädchen geht.

immer beweisen, dass wir unser Handwerkszeug können." Ihr neuster Verbündeter ist Steve Albini, dem man tatsächlich fast glaubt, dass er beim Aufnehmen vor lauter Krach Geschlechter ausblenden kann. Trotzdem: „Solange es Gender gibt, wird Gender ein Thema sein", wie Antony Hegarty feststellt. Und solange es Thema ist, tun auch die genderkonformsten Menschen gut daran, sich auf die gute Seite zu stellen. Für die eigene Entspanntheit und die von allen.

„Der ätzige DJ-Habitus liegt uns fern"

„Wir machen beides gerne", sagen Candelilla. „Wohlfühlkonzerte spielen, bei denen wir nicht gefragt werden, warum wir als Frauen solche Musik machen. Aber auch mal im hintersten bayerischen Dorf auftreten, wo die H&M-Models an der Wand hängen und wir die erste Frauenband überhaupt sind. Anecken macht ja auch Spaß." Das Prinzip ist gut erprobt: Den Mainstream da aufmischen, wo er es nötig hat, und zum Durchatmen und Kraftholen zwischendurch dahin, wo alles gut ist (man aber eben auch nur zu Bekehrten predigt). Im Idealfall wäre jedes Konzert, jedes Festival, jede Party ein Safe Space*, aber weil wir hier nicht vom Idealfall reden, gibt es Leute, die extra welche schaffen. Svenja Schröder hat bis zu ihrem Umzug nach Berlin knapp zehn Jahre lang die queere Genderterror-Party in Mülheim an der Ruhr mitorganisiert. „Wir wollten immer einen Freiraum und Ausprobierort für queere Menschen im Ruhrgebiet bieten. Hier sollte jede_r jede_n knutschen dürfen, ohne blöd angesprochen zu werden, oder mensch sollte sich selber ausprobieren dürfen." Dabei findet sie es wichtig, auch die Verbündeten zwischendurch mal auszuladen. „Ich bin mittlerweile der Überzeugung, dass das anwesende Publikum zu großen Teilen den Charakter einer Party ausmacht. Wenn ich da zu 80 Prozent Hetenpärchen knutschen sehe, wird es für mich keine queere Party werden." Das ist der Teil, der ganz vielen ganz schwer fällt.

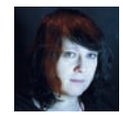
Einfach mal die Klappe halten und die Finger bei sich? Ungewohnt! „Als DJane ist es mir schon mehrfach passiert, dass minderjährige Jungs oder alte Männer mir die Musikanlage erklären wollten", erzählt Nina Wüllner. „Dass meine DJ-Kollegin und ich ganze Anlagen aufbauen und verkabeln, geht in viele Köpfe noch nicht rein." Zur Bielefelder Queers-&-Guitar-Party, auf der sie auflegt, seit sie und drei Freundinnen sie vor sechs Jahren ins Leben gerufen haben, dürfen alle kommen, die sich nicht danebenbenehmen. „Unser Publikum ist bunt und kommt aus ganz NRW. Mir wurde schon oft gesagt, dass es bei uns nicht dieses krasse Gemustertwerden gibt. Wir sind gegen Lookism und normierte Schönheitsideale. Wir verkleiden und dragen* uns auch gerne zu unseren Partys. Auch biologische Männer kommen in Kleidern zu uns, Transboys fühlen sich wohl, und auch dicke Menschen tanzen bei uns gerne. Wir versuchen auf Augenhöhe mit dem Publikum zu kommunizieren, geben vegane Süßigkeiten aus und dieser bekannte ätzige DJ-Habitus liegt uns fern."

Wie der Name (der an einen Sleater-Kinney-Song angelehnt ist) schon sagt, ist Queers & Guitar so ziemlich die VISIONS-Party, die wir zur Zeit in Bielefeld nicht veranstalten, nur eben mit ausdrücklicherer Agenda. Die Musik

Who is Who

MINA CAPUTO
Gender: „Ich bin genderlos."
War Frontmann der Rockband Life Of Agony und veröffentlicht inzwischen Soloalben.

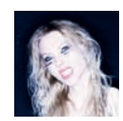
RAE SPOON
Gender: „Ich bin transgender."
Veröffentlicht seit rund zehn Jahren folkige und elektronische Indiepopalben.



ANTONY HEGARTY
Gender: „Transgender."
Ist Sänger und Pianist der experimentellen Popband Antony And The Johnsons.

MEGHAN O'NEIL
Gender: „Weiblich."
Ist Sängerin der Hardcore-Band Punch aus San Francisco.

BRIAN COOK
Gender: „Männlich."
Ist Bassist der Postrockband Russian Circles. Cook war außerdem Teil von These Arms Are Snakes und Botch.



ANGELA GOSSOW
Gender: „Ich bin Frau."
Ist Frontfrau und Managerin der schwedischen Death-Metal-Band Arch Enemy.

HAUKE RÖH
Gender: „Männlich sozialisiert."
Spielt Bass bei der norddeutschen Punkband Frau Potz.

SVENJA SCHRÖDER
Gender: „Nerd."
Hat bis vor zwei Jahren die Genderterror-Party in Mülheim an der Ruhr mitveranstaltet. Organisiert jetzt in Berlin einen Stammtisch für queere Nerds. *naughtynerds.blogsport.eu*

NINA WÜLLNER
Gender: „XXO."
Ist als The Ninette Organisatorin und DJane der Queers-&-Guitar-Parties in Bielefeld. *queersandguitar.de*

CANDELILLA
Gender: „Wir brauchen da keine Zuordnung."
Candelilla sind eine Band aus München.

SHUNDA K
Gender: „Ich bin eine echte Frau!!!"
Ist MC der HipHopper Yo Majesty! aus Florida und hat im letzten Jahr ein Soloalbum veröffentlicht.

„RUBY TUESDAY ROCK UND HIP-HOP CAMP"
Gender: „Zu Ruby Tuesday gehören ganz unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten."
Jana, Anette und Mika sind das Team, das seit vier Jahren das Ruby Tuesday Rock und HipHop Camp in Berlin veranstaltet. Jana und Andette spielen in der Band Ex Best Friends, Mika bei Sissters.

Keine Lust, perfekt zu sein

Jammern allein hat noch nie geholfen. Das **„Ruby Tuesday Rock und Hip-Hop Camp“** (benannt nach einem Song der Rolling Stones über ein Groupie, das nicht ins Klischee des tumben Anhängsels passen will) tut etwas dagegen, dass der Musiknachwuchs auf ewig männlich, weiß und hetero bleibt. Innerhalb von neun Tagen lernen Mädchen, trans- und intersexuelle Jugendliche zwischen zwölf und 18 ein Instrument, gründen eine Band und treten damit am Ende auf. Das braucht Mut, gibt aber auch jede Menge Selbstvertrauen, sagen die Organisatorinnen Jana, Anette und Mika.

Girls Rock Camps gibt es in den USA schon seit ein paar Jahren. Wie seid ihr auf die Idee gekommen, das Konzept nach Deutschland zu holen?
Jana: Das Konzept lehnte sich zunächst vor allem an die schwedischen Popkollo-Camps an. Ruby-Tuesday-Initiatorin war Ella Blixt, die in Schweden bereits viele Erfahrungen mit der Idee gemacht hatte und sie nach Berlin brachte.
Anette: Hier traf sie auf Menschen aus verschiedenen politischen Zusammenhängen, die sofort von der Idee begeistert waren und bereits von der Girls-Rock-Camp-Bewegung in den USA gehört hatten. Alle waren sich einig, so etwas brauchte es in Berlin auch. Mittlerweile gibt es Girls Rock Camps auch in Bremen, München, Paris, London und in über 50 Städten. Einmal im Jahr treffen sich alle Veranstalter_innen* bei der Girls-Rock-Camp-Alliance-Konferenz in den USA um sich auszutauschen und an der gemeinsamen Mission zu arbeiten.
Wie genau sieht die aus?
Anette: Wir wünschen uns, dass jede und jeder die Rolle in Musik spielen darf, die sie oder er will: eigene Songs schreiben, Instrumente spielen, Musikvideos produzieren, Konzerte organisieren, ein eigenes Label gründen oder die Bühnentechnik organisieren. Da haben es Mädchen und Frauen auf jeden Fall noch ziemlich schwer. Auf den Bühnen stehen immer noch größtenteils die coolen Jungs- und Männerbands und die vorgesehene Rolle der Mädchen und Frauen scheint zu sein, irgendwo ganz hinten oder am Rand zu stehen und die Jacken der Jungs zu halten oder die coolen Typen in den Bands anzuhimmeln. Wir wollen dazu motivieren, selbst aktiv zu werden und einen Raum schaffen für gegenseitigen Support und Solidarität, in dem Menschen sich ausprobieren und neu definieren können. Wir wollen weg von den engen Geschlechterschubladen und dem Bild, Mädchen seien so und Jungen eben anders.
Wer macht bei euch mit? Sind das vor allem Leute mit feministischem Hintergrund?
Jana: Dass die Teilnehmer_innen sich vor dem Camp feministisch oder überhaupt politisch engagiert haben, ist mir bisher nicht bekannt geworden. Musikalisch vorerfahren ist hingegen die Mehrzahl bereits. Interessanterweise oft mit ganz unterschiedlicher Auswirkung auf das Verhalten in der Gruppe – während die einen vor allem das bereits bekannte Instrument weiter ausbauen wollen, interessieren sich andere erst mal nur für Neues.
Und wie kommen die Teilnehmer_innen auf euch?
Anette: Das ist ganz unterschiedlich. Manche suchen im Internet nach einem Musikcamp, andere erfahren über ihre Eltern davon, wieder andere haben ein Ruby-Tuesday-Poster in ihrem Jugendclub hängen sehen. Die letzten Jahre über hatten wir fast ausschließlich weiße Teilnehmerinnen mit Mittelschichtbackground. Das zu verändern und zum Beispiel auch People of Color* wissen zu lassen, dass sie beim Camp erwünscht sind, beschäftigt uns schon seit einiger Zeit, ist aber in der Umsetzung gar nicht so leicht. Wir stecken da noch mitten im Prozess.
Und wie läuft so ein Camp dann ab?
Mika: Das Camp findet in diesem Jahr an der Landesmusikakademie in Berlin statt und dauert neun Tage. Es beginnt damit, dass die Teilnehmenden am ersten Tag ganz unterschiedliche Instrumente ausprobieren können, um herauszufinden, welches Instrument sie später in ihrer Band spielen wollen. Danach werden die Bands zusammengestellt. Es gibt jeden Tag Instrumentenunterricht, Bandcoaching und jede Menge Workshops, zum Beispiel darüber, wie ich meinen eigenen Song schreibe, wie eine Gitarre funktioniert und wie ich sie richtig einstelle, wie man Beats baut, wie ich mir meine eigene Internetseite bastele und wie ich in einer Band schreien kann, ohne heiser zu werden. Es gibt täglich Konzerte, bei denen unterschiedliche Bands und Solokünstler_innen auftreten, in diesem Jahr zum Beispiel The White Noise Supremacists, Ebow und Noiseaux. Am Ende des Camps gibt es ein öffentliches Abschlusskonzert, bei dem die Teilnehmenden mit ihren eigenen Bands auftreten.
Anette: Das Abschlusskonzert beeindruckt mich jedes Jahr aufs Neue. Da stehen dann mit viel Selbstbewusstsein Gitarristinnen auf der Bühne, die bis vor wenigen Tagen noch nie eine Gitarre in der Hand hatten, frisch gegründete Bands mit in nur wenigen Tagen selbst geschriebenen Songs, und die singen Texte die zum Beispiel davon handeln, keine Lust darauf zu haben, perfekt sein zu müssen.
Welches Feedback kriegt ihr von Teilnehmer_innen?
Jana: Das schönste Feedback ist, dass viele Camper_innen im folgenden Jahr wiederkommen. Zwei der älteren sind sogar mittlerweile Teil des Teams geworden. Bereits während des Camps gibt es viel Raum für Feedback, zum Beispiel eine Zettelbox, über die jede_r anonym Anmerkungen loswerden kann. Wir legen großen Wert darauf, Kommunikation auf Augenhöhe zu ermöglichen. Eine Camperin hat in einem Interview über ihre Erfahrungen beim Camp gesagt: „Ich finde es so wichtig, dass es möglichst ganz, ganz viele Rockcamps gibt. Viele Mädchen – ich früher auch – glauben nicht an sich selbst und an das, was sie können und lassen sich zu schnell von anderen Meinungen beeinflussen. Ich habe Selbstvertrauen ohne Ende mitgenommen und kann das nur jedem ans Herz legen.“
In den USA gibt es inzwischen auch Ladies Rock Camps. Plant ihr das für die Zukunft auch?
Anette: Ja, für 2013. Anscheinend gibt es auch hier großen Bedarf, und wir bekommen oft Feedback von Leuten, die total enttäuscht darüber sind, das sie für das Girls Rock Camp schon zu alt sind. Ich habe im letzten Sommer beim Ladies Rock Camp in San Francisco als Bandcoach gearbeitet, und das war großartig. Die Alterspanne reichte von 18 bis 80 Jahren, und ich hatte den Eindruck dass es für erwachsene Frauen genauso ermutigend, aufregend und spannend war, eine Band zu gründen, andere Musiker_innen zu treffen und zum Schluss ein großes Konzert vor etlichen Leuten zu spielen.

Das „Ruby Tuesday Rock und Hip-Hop Camp“ findet dieses Jahr vom 21. bis 29. Juli in Berlin statt. ***rubytuesdaymusic.de***

ist aber nicht ausschließlich gay, sondern vor allem indiepoppig und -rockig, mal ein bisschen härter, mal etwas elektronischer und natürlich mit mehr Durchläufen von *Born This Way*, als sich der Kollege Schwarzkamp vor fünf Uhr morgens erlauben dürfte. „Klar achten wir explizit auf queere Musik. Le Tigre, Scream Club, Peaches, Patti Smith, Placebo und David Bowie werden bei uns gespielt. Breitbeinige Männerbands und das Radiogedudel, bei dem in x-facher Ausführung die heterosexuelle Sehnsucht zu einem Boy oder Girl besungen wird, langweilen uns.“ Wen nicht.

„Wir schreiben keine Lieder darüber, dass wir Frauen sind. Wir haben andere Themen“

Wären wir wahnwitzig, dann würde diesem Special ein Gendermix-Tape beiliegen und es wäre unendlich lang. Nicht James Hetfield zu sein (männlich, hetero, weiß, steinreich, im besten Alter, volles Haar usw.) bedeutet natürlich keine automatische Verpflichtung, nur noch genau darüber zu singen. „Wir schreiben keine Lieder darüber, dass wir Frauen sind“, sagen etwa Candelilla. „Wir haben andere Themen.“ Und bei den Instrumentalsongs von Russian Circles gibt es außer kruden Titeln sowieso keine ausdrücklichen Inhalte. Andersherum schreibt sich die beste Musik oft mit Herzblut, manchmal sogar unbewusst.

„Ich habe mich erst als Lesbe geoutet, nachdem ich gemerkt hatte, dass ich am Mic was drauf hatte“, sagt Shunda K von Yo Majesty!, „aber meine Texte waren schon vorher extrem pro-gay. Ich habe represented!“ Wobei das auch wieder von allen stammen kann, siehe den Gossip-Song *Men In Love*, der ganz offensichtlich mit Beth Ditto selbst gar nicht so viel zu tun hat. Auf dem Soundtrack zur nächsten Gender-Bender-Party sollten natürlich außerdem der schwule Hardcore von Limp Wrist, der schwule Kirchenfolk der Hidden Cameras, das kommende Against-Me!-Album *Transgender Dysphoria Blues* (Interview mit Laura Gabel dann übrigens im nächsten Heft), die Riot Grrrls und ihre elektronischen Nachfolgebands von Men bis Lesbians On Ecstasy. Alte Punks wie Tribe 8, jüngere Countrynudeln wie Howdie Ho, Xiu Xiu und Placebo, Amanda Palmer, Your Heart Breaks, Sookee und Katastrophe und als Bonus immer ein Song wie der *Bisexual Polyamory* Crush Blues* von Nora And Gnoll. Oder einfach gleich das Lebenswerk von Schmekel, der bislang wohl einzigen Band, die komplett aus New Yorker Transgender-Juden besteht, aussieht wie eine Mischung aus Weezer und Minor Threat und schrammelige Folkpunk-Songs wie *I Love Str8 Men (But Not 4 Sex)* spielt. Nie gehört? Selbst schuld.

„Ich bin nicht das Gimmick, sondern diejenige, die alle Zügel in der Hand hat“

„Ich ärgere mich über Menschen, die mit Musik, bei der Frauen singen, ‚generell nichts anfangen' können“, sagt Nina Wüllner. „Davon gibt es mehr, als man so denkt.“ Kurzes Durchzählen bei Freunden, Familie und Kollegen: stimmt. Und natürlich ist das nicht böse gemeint, nur eben ignorant und am Ende selber arm. Da hilft zum ganz sanften Einstieg am ehesten ein bisschen Death Metal. Arch Enemy

aus Schweden etwa, die erstens keine politischen Songs über Minderheitensex schreiben und bei denen man zweitens nicht mal direkt hört, dass da eine Frau growlt. Nicht mal Angela Gossow selbst denkt da viel drüber nach. „Bis mir das erste mal jemand gesagt hat, dass Frauen nicht so singen, ist mir das nicht aufgefallen“, überlegt die Kölnerin, die inzwischen seit zehn Jahren in der Band ist. „Als wir größer wurden, war es dann vor allem die Presse, die das zum Thema gemacht hat. Da wurde ich dann mit Doro Pesch verglichen.“

Viel wichtiger ist für sie, dass sie Arch Enemy außerdem managt. „Da kriege ich dann mit, dass die Metalszene denkt, die Frau ist das Aushängeschild und trällert, aber hat nichts mit dem Business zu tun. Deshalb sage ich das auch immer, dass ich nicht das Gimmick bin, sondern diejenige, die alle Zügel in der Hand hat. Ich weiß genau, wie Verträge aussehen und habe einen toughen Ruf, über den Tisch ziehen kann mich da keiner. Und wenn mir ein Geschäftspartner nicht ganz koscher ist, dann verzichte ich einfach.“

Das muss man erst mal können. Oder aber, wenn man sich doch mal in weniger schönen Situationen wiederfindet, damit umgehen. „Zu Hause in Montreal habe ich meine Leute, da denke ich kaum darüber nach, dass ich trans bin“, sagt Rae Spoon. „Aber auf Tour, wo ich jeden Tag neue Menschen kennenlerne, kann es stressig werden, nicht zu wissen, ob die mich jetzt für einen Mann oder eine Frau halten. Ich versuche aber meistens, drüber zu lachen.“ An der Musik lässt xier es jedenfalls nicht aus, die bleibt schön. „Ich habe gemerkt, dass es mir selbst am meisten schadet, wenn ich als Reaktion selbst anfange, wütend zu werden. Ich lasse meine Aggressionen lieber im Fitnessstudio raus oder beim Computerspielen.“ Manchmal muss man aber auch umso ernster bleiben. „Meist mache ich gar kein großes Thema daraus, dass ich schwul bin“, sagt Brian Cook. „Aber meine alte Band These Arms Are Snakes war mal mit Underoath und The Chariot auf Tour. Keine Ahnung, warum wir uns dazu überreden ließen, mit zwei offenkundig christlichen Bands auf Tour zu gehen, die politisch konservativer sind als meine Familie es jemals war, aber da war es mir dann wichtig, sichtbar schwul und stolz darauf zu sein. Ich hatte ein T-Shirt dabei, auf dem

die ärzte
DAS ENDE
ist noch nicht vorbei

27.06.12	KÖLN	AUSVERKAUFT
29.06.12	FRANKFURT	AUSVERKAUFT
30.06.12	FRANKFURT	AUSVERKAUFT
03.07.12	HANNOVER	AUSVERKAUFT
04.07.12	HANNOVER	AUSVERKAUFT
06.07.12	STUTTGART	AUSVERKAUFT
07.07.12	STUTTGART	AUSVERKAUFT
08.07.12	ERFURT	AUSVERKAUFT
10.08.12	DRESDEN	AUSVERKAUFT
11.08.12	DRESDEN	AUSVERKAUFT
12.08.12	DRESDEN	AUSVERKAUFT
17.08.12	BERLIN	AUSVERKAUFT
18.08.12	BERLIN	AUSVERKAUFT
19.08.12	BERLIN	AUSVERKAUFT
24.08.12	HAMBURG	ZUSATZKONZERT
25.08.12	HAMBURG	AUSVERKAUFT

WWW.BADEMEISTER.COM

INTO PRINZ putpat.TV präsentieren
DER KÖNIG TANZT

29.06.12	FUSION FESTIVAL
20.10.12	KIEL
21.10.12	BERLIN
22.10.12	MÜNCHEN
23.10.12	(A)WIEN
25.10.12	STUTTGART
26.10.12	FRANKFURT
27.10.12	(CH)WINTERTHUR
28.10.12	DORTMUND
30.10.12	HANNOVER
31.10.12	BREMEN
01.11.12	BIELEFELD
02.11.12	KÖLN
04.11.12	DRESDEN
06.11.12	HAMBURG

WWW.DERKOENIGTANZT.COM

KKT www.kktlive.de
KKT GmbH – Kikis Kleiner Tourneeservice
Tel. +49 (0) 30 – 695808830
Fax +49 (0) 30 – 695808829
portokasse@kktlive.de

VISIONS piranha tape.tv präsentieren
ROYAL REPUBLIC
SAVE THE NATION TOUR 2012

22.07.12	DEVIL SIDE FESTIVAL
03.08.12	ROCK IM STADTPARK
10.08.12	TAUBERTAL FESTIVAL
11.08.12	ROCCO DEL SCHLACKO
18.08.12	DITHMARSCHER ROCKFESTIVAL
07.10.12	BERLIN
24.10.12	MÜNSTER
25.10.12	KIEL
08.11.12	BREMEN
10.11.12	KÖLN
30.11.12	KARLSRUHE
05.12.12	FRANKFURT
06.12.12	TRIER
13.12.12	NÜRNBERG
17.12.12	LINDAU
19.12.12	DRESDEN

WWW.WEARETHEROYAL.COM

tape.tv ByteFM präsentieren
DISCO ENSEMBLE

31.10.12	FLENSBURG
01.11.12	OSNABRÜCK
02.11.12	KÖLN
03.11.12	HANNOVER
07.11.12	WIESBADEN
08.11.12	STUTTGART
09.11.12	MÜNCHEN
10.11.12	LINDAU
22.11.12	LEIPZIG
23.11.12	BERLIN
24.11.12	HAMBURG

WWW.DISCOENSEMBLE.COM

DES WEITEREN AUF TOUR:
ANBB, BEATSTEAKS, DJ EXEL.PAULY, DYSE, MOUSE ON MARS, OHRBOOTEN, PANTÈON ROCOCÓ, PASCOW, PATRICE & THE SUPOWERS, STOMPIN' SOULS, TIMID TIGER, TURBOSTAAT, WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER, WÖLLI & DIE BAND DES JAHRES ...

DieTotenHosen
DER KRACH DER REPUBLIK

13.11.12	LEIPZIG	ZUSATZKONZERT
14.11.12	LEIPZIG	AUSVERKAUFT
17.11.12	KÖLN	AUSVERKAUFT
18.11.12	FRANKFURT	AUSVERKAUFT
21.11.12	BREMEN	AUSVERKAUFT
23.11.12	DÜSSELDORF	AUSVERKAUFT
24.11.12	DÜSSELDORF	AUSVERKAUFT
28.11.12	HAMBURG	
01.12.12	MÜNCHEN	
02.12.12	STUTTGART	
05.12.12	(CH) ZÜRICH	
08.12.12	ERFURT	AUSVERKAUFT
09.12.12	CHEMNITZ	
11.12.12	HANNOVER	ZUSATZKONZERT
12.12.12	HANNOVER	AUSVERKAUFT
14.12.12	FRIEDRICHSHAFEN	
15.12.12	MANNHEIM	AUSVERKAUFT
18.12.12	(CH) BASEL	
19.12.12	NÜRNBERG	AUSVERKAUFT
21.12.12	(A) GRAZ	
22.12.12	(A) WIEN	
26.12.12	DORTMUND	AUSVERKAUFT
27.12.12	DORTMUND	AUSVERKAUFT
29.12.12	BERLIN	AUSVERKAUFT
30.12.12	BERLIN	AUSVERKAUFT

TICKETS UND INFOS UNTER WWW.DTH.DE

die tageszeitung präsentieren
Funny van Dannen
FISCHSUPPE LIVE 2012

04.10.12	FREIBURG
05.10.12	(CH)ZÜRICH
06.10.12	REUTLINGEN
11.10.12	POTSDAM
13.10.12	BERLIN
19.10.12	MÜNSTER
20.10.12	MÜLHEIM
21.10.12	MANNHEIM
26.10.12	ERLANGEN
27.10.12	(A)LINZ
28.10.12	(A)WIEN

WWW.FUNNY-VAN-DANNEN.DE

Die Macht mit dir

Auch gezeichnete Stars müssen nicht heteronormativ* sein. Die Comicverlage Marvel und DC warten fast gleichzeitig mit neuen schwulen Superhelden auf. Höchste Zeit, findet Steffen Volkmer.

Steffen, du bist Pressesprecher beim Panini-Verlag, der in Deutschland die Comics von Marvel und DC vertreibt. Was passiert da gerade mit den schwulen Superhelden?
Auf der Marvel-Seite betrifft das einen Helden namens Northstar und bei DC tatsächlich die klassische Green Lantern von Earth II. Die beiden wurden in ihren Comics geoutet, beziehungsweise Northstar schon etwas länger, und da gibt es eben jetzt gleichgeschlechtliche Hochzeiten. Bei DC läuft das ganz klar im Rahmen des aktuellen Relaunches des DC-Universums. Weil gleichgeschlechtliche Liebe heutzutage etwas Normales ist, wurde dieses Thema auch im Umfeld der Superhelden aufgegriffen. Superhelden sind immer ein Spiegel des Zeitgeschehens, deswegen wird es in Zukunft wohl auch noch weitere Superhelden geben, die eine entsprechende Storyline bekommen.
Und dann dürfen sich Batman und Robin ihre Liebe gestehen?
Von der Theorie her kann eigentlich fast jeder Superheld schwul sein. Psychologisch wird oft gesagt, dass die ganze Art des Auftretens von Superhelden grundsätzlich sehr sexualisiert ist. Man könnte dabei die Storyline eines jeden Superhelden problemlos auf schwul umschreiben, weil man vom Privatbereich der meisten kaum etwas weiß. Sie sind da komplett anonymisiert.
Gibt es schon erste Reaktionen auf das Superhelden-Coming-out?
In Amerika sind alle ganz begeistert, vom Relaunch insgesamt, aber auch von der neuen Darstellung der Helden. Es hat auch keinen Aufschrei der Empörung gegeben, weil der Green Lantern von Earth II jetzt schwul ist und auch schwul heiratet. Ich glaube, dass es genauso ist wie bei Musikern, Schauspielern und Sportlern, die sich in einem Bereich outen, der im öffentlichen Fokus steht. Jedes Outing tut der Szene gut und ermuntert die Leute, sich selber darin zu finden.
INTERVIEW:
MARKUS HOCKENBRINK

‚Queer' stand und habe es jeden Abend auf der Bühne getragen. Das war eine seltsame Tour."

„Klar höre ich schwule Musik: Gorgoroth, Torche, Faith No More, Judas Priest..."

Ansonsten sieht man Cook nicht groß an, dass er mit einem Mann zusammen ist. „Ich mache das aber gerne zum Thema, weil ich selbst früher dachte, wenn ich schwul bin, fange ich bestimmt an, Broadway-Musicals und schlechte Dance-Musik zu hören. Ich bin gerne da, um Kids zu zeigen, dass sie sein können, was sie wollen. Ob das jetzt ein Cher-Fan in Drag ist oder jemand, der Black Metal hört und sich anzieht wie Cliff Burton. Alles möglich. Und natürlich höre ich heute doch schwule Musik: Gorgoroth, Torche, Faith No More, Judas Priest..."

Genau wie Shunda K, die sich ausdrücklich wünscht, „mal für ein paar Queer-Partys gebucht zu werden", hätte er so gar nichts dagegen, mit Russian Circles mal auf einer Gay-Pride-Veranstaltung zu spielen, nur hat sie bislang niemand eingeladen. Praktisch immerhin, dass er eine Schwäche für klassisch muskelig-behaarte Nicht-Cher-Fans hat. Und praktisch, dass die wiederum Mina Caputo noch viel aufregender finden als Keith. „Ich habe so viele männliche Fans, die mich um Dates bitte", sagt sie und lacht. „Ich bin total zierlich und war als Junge schon ganz hübsch, also gehe ich meist ziemlich leicht als Frau durch. Und ganz oft kommen gerade die großen, bösen, tätowierten hulkigen Schränke auf mich zu und sagen mir, wie schön ich bin. Und es ist ganz egal, wie kurz mein Rock ist, ich kriege auch immer noch die schönsten Frauen. Die heißesten Mädels der Welt schreiben mir und wollen mich kennenlernen."

„Man muss nicht unglücklich sein, um einen guten Song zu schreiben"

Seit einigen Jahren lebt Mina Caputo nun als Frau. „Meine Geschichte hat ein Happy End. Ich muss endlich nicht mehr lügen, mich nicht mehr verstecken und nicht mehr so tun, als wäre ich jemand, der ich nicht bin. Ich habe gelernt, dass das einzige Mittel gegen meine Angst ist, mich auf Risiken einzulassen. Das Leben ist nun mal unsicher. Und ich habe beschlossen, dass es mir egal ist, wer mich hasst und was passiert. Weil ich glücklich werden musste. Und siehe da, es ist gut gegangen. Seitdem ist mein Leben so viel besser geworden." Das hört man auch, sagt sie, in ihren Songs. „Ich arbeite gerade an einem neuen Album, und ich glaube wirklich, dass es das Beste ist, was ich jemals gemacht habe. Ich dachte früher, um einen guten Song zu schreiben, müsse man unglücklich sein, aber ich habe diese Theorie inzwischen komplett widerlegt. Ich schreibe die besten Songs, wenn ich keine Angst habe."

Das offenste Geheimnis des Rock'n'Roll

Wo sind Männer am schwitzigsten, härtesten und wildesten? Klar: im Metal. Und einige von ihnen sind schwul.

Es ist nur ein kurzes Statement, das den 5. Februar 1998 zu einem denkwürdigen Tag für den Metal macht. „Ich glaube, die meisten Leute wissen, dass ich mein ganzes Leben lang schwul war. Aber erst seit kurzem fühle ich mich bereit, dieses Thema offen anzusprechen." Die Sätze, geäußert in einem MTV-Interview, stammen von dem 46-jährigen Rob Halford – dem legendären Sänger von Judas Priest, einer Ikone der Metal-Szene.

„Meine Homosexualität war das offenste Geheimnis im Rock'n'Roll", resümiert Halford Jahre später. Vermutlich auch deshalb reagiert die Mehrheit der Metal-Szene 1998 schulterzuckend auf das erste Coming-Out eines bekannten Metal-Musikers überhaupt. Es gibt aber auch ablehnende Reaktionen von Fans, die von Nicht-wissen-wollen bis zu offener Abscheu reichen. „Man konfrontiert sie dadurch mit ihren eigenen Gefühlen, ihrer Bigotterie und ihrem faschistoiden Denken", ist Halford überzeugt. „Es entmystifiziert das Männlichkeitsbild der Metal-Szene, in der Schwule generell als feminin und schwach gelten."

Das sah Greg Puciato von The Dillinger Escape Plan ähnlich, als ihn kürzlich ein schwuler Fan fragte, warum Homophobie im Metal so verbreitet ist. „Das Grundproblem ist männliche Unsicherheit. Testosterongeladene Musik zu hören und den harten Kerl zu geben, ermöglicht solchen Leuten, ein konstruiertes Männlichkeitsideal zu leben, um damit ihre eigene sexuelle Verunsicherung zu kaschieren." Gerade die Homoerotik, die im männerbündisch geprägten Metal selbst – auch abseits der geölten Muskeln und Lederschürze von Manowar – angelegt ist, scheint für manche Fans eine Bedrohung der eigenen sexuellen Identität zu sein, von der sie sich um jeden Preis distanzieren wollen.

Bei aller Toleranz einer Mehrheit von Metal-Fans scheinen offen homosexuelle Metaller im Männlichkeitsbild der Szene auch 2012 noch nicht vorgesehen zu sein. Als männliche Außenseiterkultur überhöht und romantisiert der Metal häufig archaische Stereotype vom Mann als omnipotenten Outlaw und Krieger. Weiblichkeit kommt in diesen konservativen Traumwelten vor allem im Kontext von Fruchtbarkeit und Mütterlichkeit vor, als Eroberung oder Matriarchin – Metal-Sängerinnen wie Doro Pesch oder Angela Gossow von Arch Enemy müssen sich deshalb amazonengleich durch als männlich geltende Attribute wie Stärke und Härte Respekt erwerben. Selbst feminin anmutende Glam-Metal-Bands der 80er-Jahre wie Mötley Crüe sind jenseits ihres Aussehens Machos wie ihre Kollegen.

Beispiele dafür, welche exzessiven Formen Homophobie ohne Gegenrede annehmen kann, finden sich vor allem in den härteren Metal-Spielarten: Die finnischen Extrem-Metaller Impaled Nazarene nennen „Schwuchteln" in ihrer Song-Tirade *Zero Tolerance* im Jahr 2000 „widerwärtig", „unnatürlich", AIDS eine gerechte Strafe für ihren Lebensstil und drohen ihnen implizit den Tod an. Im radikalen norwegischen Black Metal der 90er zählen Schwule sowieso zu den prominentesten Feindbildern – eine Haltung, die nicht nur Provokation bleibt, sondern beispielsweise 1993 in dem brutalen Mord von Bård „Faust" Eithun an einem Homosexuellen gipfelt. Kristian „Gaahl" Espedal gebührt daher Respekt: Der Ex-Sänger der norwegischen Black-Metal-Band Gorgoroth outet sich 2008 als schwul – woraufhin sein Ex-Liebhaber von Szene-Angehörigen bedroht wird. „Die Menschheit ist engstirnig, manche sehen mich jetzt vielleicht mit anderen Augen", sagt Espedal. „Aber mir gegenüber hat sich nie jemand abfällig geäußert." Die Tabuisierung von Homosexualität wirkt jedoch auch unausgesprochen. „Als ich jünger war, war ich regelrecht homophob", erinnert sich Steve Brooks, der Frontmann der Sludge-Metaller Torche, der erst seit Ende der 90er seine Homosexualität offen lebt. „Ich hatte ein schlechtes Image über Schwule vermittelt bekommen, ich dachte: ‚So wie die bin ich nicht.'"

Dass Homosexualität und Metal noch immer keine selbstverständliche Kombination sind, belegt im Februar 2012 besonders deutlich Dave Mustaine. In einem Interview antwortet der Frontmann der Thrash-Metal-Größe Megadeth auf die Frage, ob er die Schwulenehe befürworte: „Ich bin sehr konservativ, nicht schwul und Christ. Die Antwort lautet daher: nein." Greg Puciato hält es deshalb auch weiterhin für nötig, sich für das Thema zu engagieren. „Der tolerante Umgang mit Homosexualität ist eines der großen Themen unserer Zeit. Wenn wir mit The Dillinger Escape Plan jemals eine Show spielen sollten, bei der das Publikum spürbar homophob ist, werde ich ein T-Shirt anziehen, auf dem ein Mann einem anderen den Schwanz lutscht."

DENNIS DRÖGEMÜLLER

REG.-TM BECK'S PRÄSENTIERT

Das JUMP-Festival

HIGHFIELD 2012

SUZUKI

BEATSTEAKS · PLACEBO
SPORTFREUNDE STILLER · THE BLACK KEYS · SOCIAL DISTORTION
THE GASLIGHT ANTHEM · WITHIN TEMPTATION · BROILERS
LABRASSBANDA · CASPER · THE SHINS · REFUSED · KETTCAR
EAGLES OF DEATH METAL · THE WOMBATS · THE SUBWAYS
BONAPARTE · ME FIRST & THE GIMME GIMMES · JUPITER JONES
BOSSE · KRAFTKLUB · FRITTENBUDE · K.I.Z. · MARK LANEGAN & BAND
AGNOSTIC FRONT · KVELERTAK · GOOD RIDDANCE · H-BLOCKX · KILIANS · EVERY TIME I DIE
THE MACCABEES · BARONESS · TOUCHE AMORE · DARKEST HOUR · POLAR BEAR CLUB
VETO · WE ARE THE OCEAN · A WILHELM SCREAM... U.V.A.

17. – 19.08.2012 GROSSPÖSNA/STÖRMTHALER SEE

WWW.HIGHFIELD.DE

FKP SCORPIO · semmel concerts · VISIONS · piranha · Jetzt · tape.tv

FKPSCORPIO.COM · SERVICE-HOTLINE: 01805 - 853 653 · EVENTIM.DE

(0,14 € / Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 € / Min.)